

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 83.

Freitag am 12. Februar

1841.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C.M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Scenen aus dem dramatischen Gedichte

Clemence Isaure.

Von A. Pannasch.

(Fortsetzung.)

Zweite Scene.

Josrands, Clemence.

Josrands.

Der gnädige Herr Graf ist von Paris

Zurückgekommen.

Clemence.

Hier?! schon hier?!

Josrands.

Wie? — schon?

So wär' es Euch zu früh?

Er kommt!

Clemence.

Kommt?! —

Josrands.

O, verrathet Euch nicht selbst!

Clemence.

Wo ist die Kraft, die mich befehlen soll?

Josrands.

Begegnet freundlich ihm! — hier ist er schon. — (Ab.)

Dritte Scene.

Der Graf und Clemence.

Graf.

Hier meine Hand und meinen besten Gruß;

Gott in und mit dir, Schwester!

Clemence.

Sei willkommen!

Graf.

Ich weilte lang, nicht wahr? — So geht's bei Hof;

Man lebt dort Tage, wie wir Stunden leben.

Geschäftig, eilend, mit des Windes Wehen

Entflieht die Zeit; Ereigniß drängt sich auf

Ereigniß, und vergessen wird, was ist,

Durch das, was kommt. Ja, ließ der König nicht —

Der Waffenruhe satt — zum Aufbruche blasen,

Um unser nahes Simont zu entsagen,

So blieb ich noch. Ich fand mich sehr geehrt,

Gesucht sogar, und das verdankt' ich dir:

Denn viele deiner Lieder leben dort,

Man hält sie hoch, auf reinem Pergament

Gemalt, mit goldnen Schnörkeln ausgeschmückt,

Nach wohl verwahret unter sammt'nem Deckel;

So fand ich sie bei Hofe aller Orten,

Ich sollte dich sogar abconterfein;

Und all' dein Thun — mir schien es wahrlich seltsam —

Ward abgefragt in seinen kleinsten Theilen.

Clemence.

Nur wenig hab' ich oder nichts geleistet,

Das solcher Theilnahm' würdig wär'.

Graf.

Daß du

Noch Besseres vermagst, bezweifel' ich nicht. —

Du schweigst? Giebst keinen Beifall?

Clemence.

Du weißt es wohl, ich freu' mich oft im Stillen.

Graf.

Nach lob' ich sehr den würdevollen Ernst,

Der ganz sich schickt für deine künft'ge Bahn.

Und diesen stillen, frommen Sinn bedenkend,

Nahm ungern ich aus uns'rer Stadt Toulouse

Hier diesen Ehrenbrief an dich, durch den

Der hohe Rath für Lieb' und Poesie

Zum Haupte des Gerichtes dich ernennt.

Clemence.

O gieb! das freut mich sehr! (öffnet und liest.)

Graf.

Du nimmst es an?

Clemence.

Ob ich es nehme?! Ach, du konntest wohl

Kein wünschenswertheres Geschenk mir bringen!

Solch' Glück und Ehre wagt' ich kaum zu ahnen.

Graf.

Doch wie verträgt sich dieses Liebespiel

Mit deinem künftigen Beruf? Schwörst du

Nicht bald des Lebens Freudenwege ab?

Clemence.

Und wär's auch schon im nächsten Mond, warum

Soll ich dies Sängerefest, das jetzt erfolgt —

Denn schon, sagt mir die Schrift, versammeln sich

Die Troubadours — nicht freudig mitgenießen?

Graf.
Man hat für immer dich erwählt; doch das
Giebt freilich sich von selbst, gebietet es
Die Zeit.

Clémence.
Die Zeit? — steht nicht die Zeit bei uns? ,

Graf.
Bei uns? Wie so? wie meinst du das?
Clémence.

Daß es
Auf dich — auf mich nur ankommt, diese Monden — — —
Graf.

In Jahre zu verwandeln? — — (Sieht sie starr und prüfend an.
Clémence senkt betroffen den Blick.) Dünkt mir's doch,
Du bist nicht mehr dieselbe, die du warst?
Ich finde dich voll Lust und Lebensinn. —
Doch laß uns jetzt mit wenig Worten schließen. —
Du sagst mit deinem nächsten Namensfest
Der Welt dein Lebewohl, bis dahin mag's
Verbleiben auch bei deinem Richteramt.

Clémence.
Und meine Stimme gilt dir nichts? mein Herz,
Das fragst du nicht?

Graf.
Hat das noch zu entscheiden?
Clémence.

Verbindet es ein Schwur?

Graf.
Mein Schwur, den ich
Der Mutter auf dem Sterbebett gethan.

Clémence.
Doch wenn's den Frieden meines Lebens gilt — ? —
Graf.

Der Friede wird nicht in der Welt gefunden.
Clémence.
Und du mich sterbend fähst ein Opfer werden?

Graf.
Ich wüßte keinen schönern Tod für dich,

Clémence.
Nein, nein! nicht länger kann ich es verschweigen,
Nicht länger mehr die schwere Last ertragen!
Laß' mich zu deinen Füßen es bekennen: —
Ich kann mich nicht vom Glück des Lebens trennen!

Graf.
Du kannst nicht? spricht sogar es kecklich aus?
Was ich beschworen, denkst du zu verhöhnen?
Doch nein! du wagst es nicht! ein anderer Mund
Sprach jetzt aus dir. — Es ging was vor! ich seh'
Es klar. Nicht läugne, aber sei gewarnt.
Ein schlechter Führer ist's, dem du vertraut;
Die Säule, die die schwere Decke trägt,
Sie ist mein Schwur; wie jetzt die Säule steht,
So muß sie fortbestehen, unverletzt;
Denn wagt er es nur einen Stein zu lösen,
Stürzt ein das Haus, und er — er ist gewesen. (Ab.)

Clémence.
O mein verpfändet Glück!
Raoul (welcher schon früher erschien, und sich kaum zurückgehalten hat,
eilt nun auf Clémence zu, und schließt sie in seine Arme).

Nein, fürchte nichts!
Vertraue dem Geschick! — Weim großen Gott!

Es' es dem Unnatürlichen gelingt,
Daß er erbarmungslos zum Schwur dich zwingt
Es' stürzt, und müßt' ich mit das Opfer sein, —
Ob seinem eigenen Haupt' die Decke ein.

Zweiter Act.
Gebirgsgegend. Im Vordergrund eine Winzerhütte.
Vierte Scene.

Ein Diener, Raoul, Raoul.
Diener.
Mich sendet Euer Vater Euch entgegen;
Ein königlicher Bote ist gekommen,
Der rings die Ritterschaft zum Kampfe ruft
Nach Gimont, das der König will entsetzen.
Was nachbarlich, wie wir, um Gimont hauset,
Bricht auf. Der Herr zieht diese Stunde noch.

Fünfte Scene.
Die Bühne wird durch das Mondlicht erhellt. Garten, wie im ersten Act,
die Garbe lehnt an der Fontaine. Clémence kommt schüchtern, und
mehrmal um sich blickend.

Clémence.
Ich bin allein, kein Lauscher folgt mir,
Ich darf der Nacht und meinen Blumen wieder
Das stille Sehnen meines Busens klagen. —
Ob schlimm ich d'ran gethan, ob tadelnswert, —
Daß ich hieher in dieser Stunde kam,
Ja, daß ich selbst nach dem Geliebten heiß
Verlange — ach, ich will mich nicht befragen!
Raoul rief's in mir, Raoul rief es tausendfach;
Ich mußte folgen diesem Ruf der Liebe. —
Umsonst, umsonst will ich vergessen ihn!
Wo ich nur immer wandle, wo ich ruhe,
Der Name Raoul ist aller Ort zu lesen:
Im Sande gräbt er sich zu meinen Füßen —
Auf blum'gem Boden schreibt sich blumig: Raoul —
Im Abendroth erglühet mir sein Name —
Ich seh' ihn blinken dort am Sternenhimmel. —

Was je ich gefühlt und dem Liebe vertraut,
Es war nur ein dunkles glühendes Drängen;
Doch feit ich ihm liebend ins Antlitz geschaut,
Erkenn' ich das Walten in meinen Gefängen.

So will ich denn singen und lieben,
Wie mir es mein Gott in die Seele geschrieben;
Geliebter! Geliebter! umfange die Braut!
Ich bin dir im Leben, im Tode getraut! —

Und kommt er zu spät?

Und werd' ich vermißt?

Und sucht man, und träse — weh' mir!

Ich fliehe, ich fliehe den Schreckensort!

(Sie will abeilen, und hält plötzlich horchend an.)

Wie, rief es nicht dort?

(Beschluss folgt.)

Oesterreichische Gnomem.

Von Doctor und Bibliothecar Richter.

(Fortsetzung.)

72. Es ist aber nicht nur der österreichische Kaiser
als König von Ungarn ein apostolischer Fürst, sondern die

österreichische Christenheit selbst kann mit Fug und Recht eine apostolische, d. h. eine von den Sendboten der heil. Apostel gegründete genannt werden. Die Stürme und Fluthen der alten Zeit haben zwar viele fromme Ueberlieferungen verweht und in die Tiefen der Erde versenkt, denn Hoch-Oesterreich war nicht nur die Heerstraße der Völkerzüge (Völkerwanderungen) von Osten nach Westen, von Norden nach Süden, sondern auch der Lummelplatz, das Blachfeld, die Lagerstätte der wildesten Barbaren, wie der civilisirtesten Völker alter Zeit, also daß, was der fromme Eifer des jugendlichen Christenthums während den kurzen Fristen heidnischer Fürsten- oder Statthalter-Gunst öffentlich oder in stiller Verborgenheit Gott zu Ehren erbaut und gepflanzt, entweder in den Tagen der Verfolgung durch den raffinierten Fanatismus anderer Fürsten und Statthalter oder Götzpriester wieder vertilgt, oder in den Schreckenstagen barbarischer Invasionen von dem Uebermuthe roher Kraft und leidenschaftlicher Erbitterung zugleich mit den Denkmälern heidnischer Civilisation in Schutt und Trümmer verwandelt wurde. Nichts destoweniger sind uns, und zwar eben in diesen Ruinen des Alterthums, so manche herzerhebende Erinnerungen geblieben, welche, gleich einem goldenen Faden durch fast achtzehn Jahrhunderte zurücklaufend, unsere Gegenwart an die letzten Tage der heiligen Apostel Petrus und Paulus, ihre Gefährten und Schüler knüpfen, also, daß die Verheißung Christi (Apostelgesch. 1, 8.) „Und ihr werdet mir Zeugen sein zu Jerusalem, in ganz Judäa, Samaria und bis an das äußerste des Erdballs“, auch für Hoch-Oesterreich sich erwahrte. Zwar hat es nicht an überscharfen Kritikern gefehlt, welche ohne das erwärmende Körnchen des Glaubens mit der Doppelbrille das Goldkorn der frommen Tradition für täuschenden Glimmer, und das durch Schmutz und Oxid verwischte Fragment eines Römer-Denars für das Bruchstück eines zufällig oder absichtlich verstreuten alten Metallknopfes gehalten und weggeworfen, aber die Steine, wenn sie einmal zu reden anfangen, lassen sich nicht leicht zum Schweigen bringen, und der fromme Glaube, dies unaustilgbare Bedürfnis der menschlichen Natur, hat noch immer über die unnatürliche, weil ungläubige Alterweisheit obgesiegt. —

73. Das Christenthum in Hoch-Oesterreich reicht also zurück bis an die apostolischen Zeiten: denn abgesehen davon, daß in den zehn größeren Verfolgungen, welche die Kirche Christi von Nero bis auf Constantin den Großen im römischen Reiche und den Provinzen desselben überstanden, sehr oft der Fall gewesen sein möchte, daß getaufte Römer in gefährvoller Zeit der Wuth der Tyrannen und ihrer Helfershelfer zu entkommen suchten, indem sie aus der Hauptstadt der Welt zu ihren Anverwandten in den Provinzen flüchteten und sich dort verbargen, bis der Sturm vorüber war, daß somit der Same des Evangeliums dergestalt nicht nur in den romantischen Thälern des Noricum's hie und da im Stillen keimte und Wurzeln faßte, sondern selbst über die Donau unter die Barbaren des Nordens getragen wurde: „denn der Geist Gottes

wehete gleich dem Winde, wo er wollte, und Niemand wußte, wohin er ging“; so verehren noch überdies die ältesten Kirchen der Lombardei und Venetiens Männer als ihre Gründer und ersten Vorstände, welche zu den Genossen und Vertrauten der heil. Aposteln Petrus und Paulus gehörten, deren Namen eben darum entweder in der Apostelgeschichte oder in den paulinischen Briefen genannt werden. So bekennt sich die uralte Metropole von Mailand zum heiligen Barnabas, dem Gefährten des heil. Paulus auf seinen apostolischen Reisen; so die Patriarchal-Kirche Aquileja zum heil. Markus, dem Evangelisten des h. Petrus, Brescia zum heil. Anatholon, einem Jünger des heil. Barnabas, Lorch zu einem heil. Laurentius, der vom heil. Johannes Markus aus Aquileja in jene Donaugegenden gesendet worden, wo später der von Cilli gebürtige h. Maximilian als Bischof und Martyrer glänzte; Verona zum heil. Euprepus, einem der 72 Schüler des Herrn u. s. f. Das sind Thatsachen, welche, wenn auch hie und da von Skeptikern bezweifelt, den frommen Glauben ansehnlicher Kirchengemeinden durch fast achtzehn Jahrhunderte hindurch und also vieler tausend und tausend im Herrn verstorbenen oder noch lebender Christen für sich, und darum mehr Wahrscheinlichkeit haben, als so manche profan- und literar-historische Thatsache, welche die Kritik bisher über allen Zweifel erhaben geglaubt hat, z. B. was von den alten Königen Rom's erzählt wird, oder daß Homer und Ossian wirklich die Verfasser der ihnen zugeschriebenen Gedichte seien. — Haben die Löwen, die man unter Mark Aurel auf die Markomannen hegte, den Weg durch die Fluten der Donau gefunden, warum sollte der geflügelte Löwe des heil. Johannes Markus nicht Aehnliches haben vollbringen können? —

74. Es bleibe den privilegierten Kirchenhistorikern überlassen, diese Thatsachen der Apostolicität der österreichischen Christenheit zusammenzustellen und kritisch zu beleuchten, eine Aufgabe, wobei sich vielleicht eben so viel Ruhm erwerben ließe, als bei der Nachweisung des Einflusses, welchen das römische Recht auf die Gesittung und Cultur des Noricum's und der Pannonien gehabt hat. Das aber wollen wir uns vorbehalten haben zu behaupten, daß wenn es mit der Apostolicität der österreichischen Christenheit seine Wichtigkeit hat, den österreichischen, besonders den süd-österreichischen Kathedralkirchen dadurch ein eigenthümlicher Zauber, der des Alterthums und der daraus hervorgehenden Ehrwürdigkeit nicht abzusprechen sei. Die christliche Civilisation Hoch-Oesterreich's, und wohl auch großentheils die politische, stammt aus Süden, aus dem Mittelpuncte der Christenheit, von den Schwellen der heiligen Apostel oder ebendaher, von wo uns Begriffe und Muster eines geregelteren Daseins, besserer Landescultur, bürgerlicher Ordnung und socialer Vervollkommnung, letzters intellectuel- und artistischer Ausbildung zugekommen sind, und so lange das Alterthümliche für die menschliche Natur einigen Reiz haben wird, so lange werden die kirchlichen und profanen Alterthümer zwischen dem Po und der Do-

nau für jeden Oesterreicher ein ganz besonderes Interesse haben.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Carter), der bekannte Thierbändiger, ist mit seiner Menagerie in Liverpool. Vor Kurzem war das Publicum Zeuge einer interessanten Scene. Carter hatte eben seine gewöhnlichen Productionen mit den Thieren geendet, und sich mit einem seiner Leoparden von der Bühne entfernt, als der Löwe mit dem Tiger in Streit gerieth. Alle Personen, die sich auf der Bühne befanden, laufen bestürzt davon, auch das Publicum geräth in die lebhafteste Unruhe. Da kommt Carter, tritt in den Käfig, wirft sich zwischen die beiden Thiere, schleudert den Löwen auf die eine, den Tiger auf die andere Seite, und — der ganze Saal wiederhallt von stürmischem Beifall, denn demüthig kriechen Tiger und Löwe, jeder in seinen Winkel, und bleiben dort ruhig liegen. —

(KrySTALLenes Bett.) Im Palaste Lamedo in Petersburg befindet sich ein Bett von massivem Kry stall, das für den Schah von Persien bestimmt ist. Man steigt auf Stufen von blauem Glas hinan. Dieses Bett ist so eingerichtet, daß man zu beiden Seiten wohlriechendes Wasser springbrunnartig kann spielen lassen, dessen Plätschern ganz geeignet ist, den Schlaf herbeizurufen. Bei Facelschein wird man von diesem Bette ganz geblendet, es glänzt dann, als bestände es aus Millionen von Diamanten. —

(Marktschreierei.) An einem Festtage ließ unlängst ein Pizzicaro in Rom eine versüßte Einladung zu seinen Reisklößchen circuliren, des Inhaltes: „Glaubt Ihr, daß Eris einen Apfel in die Götterversammlung geworfen, als sie zur Hochzeit des Peleus und der Thetis nicht geberet war? Da irrt Ihr sehr. Ein Reisklößchen war's, und drei Göttinnen stritten sich um seinen Besitz, und als Paris es der Venus gab, gab sie ihm die Helene dafür, und so kam der trojanische Krieg, die Flucht des Aeneas, die Gründung Roms, Alles durch ein Reisklößchen. Und solche Reisklößchen werden bei mir gesotren.“ —

(Ein vormaliger Präsident) der nordamerikanischen Vereinigten Staaten, Hr. Quincy Adams, hielt unlängst in New-York öffentliche Vorlesungen über Literatur. —

Theater in Laibach.

Schreiben an die »Carniolia.«

(Durch Umstände verspätet.)

Edele Dame!

»Wenn Einer ausgegangen ist,
So ist er nicht zu Haus;
Und wird der Winter hart, —
— — — — —.«

So sagt irgendwo Chamisso. Oder kehren wir die Sache um: wenn Einer zu Hause ist, so ist er nicht ausgegangen, und es war kalt, bedeutend kalt. Und wer nicht ausgegangen, war auch nicht im Theater, denn der Winter war hart, oder er — fürchtete sich vor einem gewissen und anderen Stücke, oder Gott Chronos halte zu wenig Körner in seiner Sanduhr für diesen Einen; und wenn dieser Eine nicht im Theater war, so kann er nicht über's Theater referiren, er müßte denn zur Zahl jener Wesen gehören, welche Chamisso im vierten Verse jener erwähnten Strophe auführt, und welchen wir sehr zweckmäßig mit Gedankenschreien ausfüllten. Dieses zur Entschuldigung, wenn Sie vielleicht Manches besprochen zu sehen wünschten, was wir nicht besprechen können oder wollen. Doch zur Sache.

Den 10. Decemb. 1840. Zum ersten Male: »Lustschlößer«, Lustspiel in 4 Acten von H. Weidner. Wenn wir die alte Eintheilung des Lustspiels in ein Situationsstück, Intrigenstück und Characterstück, so wie die in ein scherzendes und satyrisches Lustspiel gelten lassen, so gehören die »Lustschlößer« zu der satyrischen und Characterstücken. Mad. Leipziger, Graf Walter, Gablitz und Stank sind eben so scharf gezeichnete, als geistreich durchgeführte Charaktere, und die satyrische Wästel des Verfassers sucht vorzüglich jenen wunden Fleck des modernen Lebens zu treffen, der mit Geld anfängt und mit Geld aufhört, das eingebil dete, mit falscher Bildung prunkende, vom Werthe seines Mammons ganz durchdrungene, und sich den Schein des Mäcenatenthums gebende Treiben so mancher auf geraden und krummen Wegen reichgewordener Aufkömmlinge jeder Classe.

Die Auführung dieses köstlichen Lustspiels war eine gelungene. Mad. Frieß (Mad. Leipziger), Hr. Strampfer (Graf Walter), Hr. Colas (Gablitz), Hr. Remay (Stank), Hr. Neufeld (Commerzienrath) spielten zur allgemeinen Zufriedenheit, und bereiteten dem zahlreich versammelten Publicum einen genussreichen Abend.

Den 13. Decemb. Zum ersten Male: »Die Theaterwelt, oder Dichter-Schicksale«, Original-Posse mit Gesang in zwei Acten von Friedrich Kaiser und Ferdinand Thalhammer, Musik von Adolph Müller. Eines der wenigen deutschen Compagniefabricate, das seiner Zeit an der Wien volle Häuser zog. Diese Posse enthält viele neue und gelungene Bilder, giebt viel zu lachen, und leidet nicht, ein Wunder! an der leider so beliebten Sotenkrankheit. Alle Mitwirkenden trugen zur Rundung des Ganzen bei. Mad. Mellinger (Röschen) war recht gut bei Stimme, und trug ihre Couplets angenehm vor. Ausgezeichnet, wie immer, war Hr. Colas (Dampf), unser Proteus, der in jeder Rolle weiß, was er spielt.

Den 16. Decemb. Hr. Karl Stigler, Professor des Conservatoriums zu Wien, producirt sich auf dem Phylaelodicon, der neu verbesserten Physyharmonica Deutschmann's. Er spielte, auf dem Piano von Hr. Reichmann begleitet, ein Motiv aus der Norma von Lickl, und das Alpenhorn von Proch, und ohne Begleitung eine eigene Composition: Impromptu über ein Schweizermorgenslied. Hr. Stigler spielte lauter Gesangsstellen, welche im Raume des Theaters beinahe ganz verloren gingen, statt daß er durch volle Accordgänge die Macht seines ergreifenden Instrumentes geltend gemacht hätte. Sein Erscheinen ging beinahe spurlos vorüber. Jeder dieser Productionen ging ein einactiges köstliches Stück voraus. Wir sahen an diesem Abende: »Die Erbschaft«, »der gerade Weg der beste«, und »die Zerstreuten.« Mad. Frieß, die beiden Hrn. und Damen Strampfer, Hr. Remay und Hr. Colas waren darin beschäftigt. Hr. Colas darf den Elias Krumm zu seinen besten Leistungen rechnen.

Den 17. Decemb. Zum Vortheile des Hrn. Carl Reichmann »die Nachtwandlerin.« Der Beneficiant gab den Graf Rudolph, Mad. Rosner die Amina, Mad. Lang die Liese, Mad. Frieß die Lorette, Hr. Berner den Elvin und Hr. Bielschicki den Alexis. — Wenn wir bis nun der Oper immer ihr gebührendes Lob zu Theil werden ließen, wenn wir die herangereiften Talente mit voller Auszeichnung, und die sich erst entwickelnden mit Schonung behandelten, so haben wir nur nach den Gesetzen der Wahrheit und Billigkeit gesprochen; und wenn wir die heutige Vorstellung eine mißlungene heißen, so reden wir lautere Wahrheit, und die Billigkeit hat auch ihre Grenzen. Diese Vorstellung zeigte im Ganzen Mangel an Gleich. Gleich der erste Männerchor intonirte um einige Tacte zu früh, das Schwanken der Chöre dauerte den ganzen Abend, und so erhielt die idyllische, zarte, liebliche Sonnambula heute ein klägliches Dasein. Mad. Rosner sang mit Ausdruck und Bravour, nur sind wir so frei, ihr zu bemerken, daß man des Guten nicht zu viel thun müße, und daß man den ohnehin genug verzierkten italienischen Gesang durch zu große Ueberladungen leicht verunstaltet, so wie auch, daß uns einiges Diktoniren an einer Künstlerin, wie Mad. Rosner ist, besonders unangenehm auffiel. Mad. Lang sang mit gewohntem Fleiße, spielte aber für ihren Part mit zu vielem Anstande. Der Beneficiant ließ uns den schönen, vollen Klang seiner Stimme hören, sang recht brav, wenn gleich im Duette des ersten Actes mit der Sonnambula zu wenig kräftig. Hr. Berner that sein Möglichstes, nur glauben wir, ihn erinnern zu müssen, daß die Bühne am Tage der Production keine Gesangsschule ist, als welche er sie zum Mißfall des ganzen Publicums an diesem Abende zu betrachten schien. Das Haus war gefüllt.

(Beschluß folgt.)